

Befreiende Bildung für Frauen

Frauen und Frauenarbeit in der Hochschulpastoral

Von Annegret Reese

Annegret Reese, Diplom-Theologin, geb. 28.11.1969 in Göttingen. 1990-1995 Studium der Theologie in Bonn. Mitglied des Arbeitsausschusses Frauenarbeit der AGG. Sie lebt zur Zeit in Bonn.

Persönlicher Bezug

„Könntest Du etwas über Frauen und Frauenarbeit in der Hochschulpastoral schreiben“, so lautete die Anfrage an mich. Zunächst war ich unsicher, da ich dachte, daß ich Frauenarbeit in der Hochschulpastoral nur am Rande mitbekommen habe.

Doch als ich so nachdachte, fielen mir im Laufe meines Studiums ganz vielfältige Berührungspunkte mit der Hochschulpastoral und der dort angebotenen Frauenarbeit ein. In meinen ersten Semestern habe ich am Hochschulgemeindeleben in Marburg teilgenommen und als Erstsemestlerin eine nach außen sehr starke und selbstbewußt wirkende Frauengruppe der KHG erlebt, die auf mich sehr befremdlich wirkte und mir damals nicht so ganz geheuer war. Ich schloß mich ihr nicht an.

Nach meinem Studienwechsel erst nach Köln und dann nach Bonn, war die KHG für mich kein Lebensraum mehr, sondern ich besuchte sie nur punktuell zu Veranstaltungen. Bald darauf trat ich in die feministische Liturgiegruppe in Bonn ein, die jedoch gerade im Begriff war, sich räumlich und strukturell von der KHG zu trennen. Des weiteren besuchte ich mehrfach überregionale Frauenbildungsseminare der AGG. Vor 1½ Jahren intensivierte sich der Kontakt zur Hochschulpastoral wieder durch meine studentische Hilfskraftstelle für Frauenarbeit in der AGG und durch meine Mitarbeit im Frauenarbeitsausschuß. Sowohl als potentielle und tatsächliche Adressatin als auch als Anbieterin habe ich Kontakt zur Frauenarbeit in der Hochschulpastoral gehabt.

Seit wann gibt es Frauen und Frauenarbeit in der Hochschulpastoral?

Frauen gibt es ja wohl schon immer in der Hochschulpastoral, oder etwa doch nicht? Diese Frage berührt das zentrale Anliegen von Frauenarbeit. Aus meinen Erfahrungen des Hochschulgemeindegelbens weiß ich, daß es Frauen gab, aber nur auf der Seite der Klientel, als Studentinnen. Eine Frau war als Seelsorgerin in den von mir erlebten Gemeinden nicht tätig, oder doch? Wenn ich mich so erinnere, fällt mir die Sekretärin ein, zu der jedeR jederzeit mit kleineren und größeren Fragen und Problemen kommen konnte, die tatsächlich die "gute Seele des Hauses" war. Sie war faktisch Seelsorgerin.

Frauen als offizielle pastorale Mitarbeiterinnen kannte ich damals noch nicht, und tatsächlich gibt es pastorale Mitarbeiterinnen noch nicht so lange. 1975 waren z.B. auf der Studentenpfarrerkonferenz 5 Frauen und 90-100 Männer anwesend. 1992 gab es 42 pastorale Mitarbeiterinnen, 75 pastorale Mitarbeiter und 122 Hochschulpfarrer. Heute (1995) arbeiten schon 56 pastorale Mitarbeiterinnen in der Hochschulpastoral; die Tendenz ist immer noch steigend.

Aufschlußreich ist auch die unterschiedliche Betitelung der pastoralen Mitarbeiterinnen im Laufe der letzten Jahre. Zuerst nannten sich viele Frauen (und wurden genannt) "Assistentin des Hochschulpfarrers" bzw. "der Studentengemeinde". In einem Ergebnis des Fragebogens zur Situation der pastoralen MitarbeiterInnen 1992 wählten viele für sich entweder den sehr unspezifischen Titel der "Referentin" oder erneut den Titel "Assistentin des Hochschulpfarrers" oder verallgemeinert "Assistentin der Hochschulgemeinde" oder einen Titel, der der Berufsausbildung entsprach: "Pastoralreferentin" bzw. "Gemeindereferentin". Heute wollen viele gemäß ihres Aufgabenbereichs als "Ausländerreferentin", "Frauenbildungsreferentin", "Bildungsreferentin" betitelt werden, und es gibt Bestrebungen, sich explizit als "Hochschulseelsorgerin" zu bezeichnen. Benennungen sind meiner Ansicht nach nicht beliebig und zufällig, sondern drücken immer eine bestimmte Ein- und Wertschätzung der Arbeit aus. Sie spiegeln eine bestimmte Stellung innerhalb der kirchlichen Hierarchie wider. Werden pastorale MitarbeiterInnen, die denselben universitären Abschluß wie ein Pfarrer erworben haben, diesem faktisch und formal, und damit auch in

Befreiende Bildung für Frauen

bezug auf die Bezeichnung und die Gehaltseingruppierung, gleichgestellt oder nicht?

Doch zurück zu den Studentinnen - diese gibt es nämlich auch noch gar nicht so lange in der Hochschulpastoral. Erst im Laufe der sog. ersten Frauenbewegung wurde in den Jahren 1890-1914 der Zugang für Frauen zu höherer Bildung und zum Studium ermöglicht. Erst in den 90er Jahren ist der Anteil der Studentinnen unter den Studierenden bei der adäquaten 50% Marke angekommen. Der Anteil der Frauen in technischen oder naturwissenschaftlichen Studiengängen ist bis heute marginal. Z.B. liegt er beim Maschinenbaustudium bundesweit bei 9%. Außerdem sind Frauen in qualifizierten Bereichen von Forschung und Lehre immer noch völlig unterrepräsentiert. Sie haben 30% der wissenschaftlichen Stellen inne, doch der Prozentsatz der Frauen unter den HochschullehrerInnen der BRD stagniert bei 5%, bei den C4-Professuren beträgt er noch nicht einmal 3%. Die wachsende Partizipation von Studentinnen auf den untersten Ebenen der Hochschule führt demnach nicht zu einer Aufhebung ihrer Diskriminierung.

Welche Bedeutung hat Frauenarbeit, und welche Intention verfolgt sie?

Sie will genau diese gesellschaftliche Situation, nämlich die Auswirkungen des jahrhundertelangen Ausschlusses von Frauen aus wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, der zumeist bis heute anhält, wahrnehmen, reflektieren und sich politisch für eine gleichberechtigte quantitative und qualitative Präsenz von Frauen einsetzen.

Grundlage dieser Art von feministisch-politischer Frauenarbeit ist eine feministische Gesellschaftsanalyse, die die gegenwärtige Gesellschaft als patriarchal entlarvt, d.h. als ein umfassendes System von Über- und Unterordnung (Männer herrschen über Frauen, Weiße über Schwarze, Nichtbehinderte über Behinderte usw.), und in der der Zugang bzw. die Verweigerung von gesellschaftlicher Macht, Teilhabe und Einflußnahme als entscheidende Kategorien der Einordnung in das hierarchische System herauszustellen sind. Frauenarbeit konzentriert sich besonders auf die Herrschaftsform des Sexismus, unter der immer die Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen aufgrund ihrer Geschlechterzugehörigkeit verstanden wird. Es geht ihr nicht nur um die Kritik an patriarchalen Strukturen, sondern auch an patriarchalen Inhalten. Frauen fordern

z.B. nicht nur eine gerechte, inklusive Sprache, sondern sie wollen sich auch in den Inhalten des Gottesdienstes (z.B. den ausgewählten Texten, im Gottesbild, in dem Verständnis von Sünde) wiederfinden. Frauenarbeit will mit dazu beitragen, eine Gegenkultur zu entwickeln und individuelle wie gesellschaftliche Veränderungen zu schaffen, damit Frauen von Rechten, Gleichheit und Selbstbestimmung nicht nur träumen dürfen, sondern sie haben und auch leben können.

Wichtige Ansatzpunkte von Frauenarbeit sind (auch widersprüchliche und gegensätzliche) Erfahrungen, Wünsche, Probleme, gewählte Lösungsstrategien, Potentiale und Interessen von Frauen. Die Aufarbeitung der persönlichen Situation dient als Hilfsmittel, um Zusammenhänge zwischen persönlicher und gesellschaftlicher Diskriminierung zu erkennen. Ihr Ziel ist sowohl die individuelle Stärkung und Befreiung als auch die strukturelle Veränderung.

Unter dieser Zielperspektive gibt es ganz unterschiedliche Formen und konkrete Aufgaben von Frauenarbeit. Frauenarbeit will Frauen für die gegenwärtige gesellschaftliche Situation sensibilisieren, damit sie erlebte Ungerechtigkeiten, d.h. sowohl eigene Belange als auch die Probleme von anderen Frauen wahrnehmen. Ein häufiges Mißverständnis besagt, daß nur die Frau, die Diskriminierung am eigenen Leib erlebt hat, davon betroffen ist. Betroffen und damit auch verantwortlich für eine Situation ist derjenige/ diejenige, der/die Ungerechtigkeiten - sei es als "ZuschauerIn" oder MitbeteiligteR - miterlebt. Es gilt das moralische Gefühl der Empörung wiederzuerlernen, wenn Menschen wegen ihres Geschlechts, ihrer Rasse, ihrer sexuellen Orientierung usw. benachteiligt werden. Nicht nur die Frau, die Gewalt am eigenen Körper erlebt hat, ist von der Gewalt, die Frauen qua ihres Geschlechts trifft, betroffen, sondern jeder Mensch, der/die in dieser Gesellschaft lebt und diese durch das eigene Verhalten mitprägt

Welche Formen von Frauenarbeit gibt es?

1. Ein erster Schritt von Frauenarbeit ist die Sensibilisierung für die ungerechten sexistischen Strukturen. Dieser Schritt wird häufig als Bewußtwerdungsprozeß bezeichnet und ist besonders bei Studentinnen zu beobachten, wenn diese sich beim Studienbeginn von dem Elternhaus lösen und erste Versuche starten, ein selbständiges Leben zu gestalten. Studienanfängerinnen beginnen ihr Studium

Befreiende Bildung für Frauen

häufig mit einem Vorschub des Gefühls von Gleichberechtigung. Doch in dem patriarchal geprägten Männerraum der Uni stoßen sie häufig auf eine andere Realität: Ihre Kommilitonen erhalten sehr viel schneller eine studentische Hilfskraftstelle, in Seminaren dominieren häufig die Redebeiträge von Männern, sowohl hinsichtlich der Länge als auch der Lautstärke, an der FH oder der Uni sind Dozentinnen und Professorinnen in Lehrveranstaltungen als Vorbilder für Frauen im Gegensatz zur Schule weiterhin marginal, und sexistische Witze machen an vielen Orten den Umlauf usw. Ihnen werden die anhaltende Diskriminierung und die Unrechtsstrukturen in Hochschule, Gesellschaft und Kirche bewußt. Z.B. erkennen sie, daß die alltägliche Bedrohung durch Gewalt ihren Lebensspielraum einschränkt und damit ihre Lebensqualität vermindert. Und zu dem erfahren sie, daß ihnen auch im kirchlichen Leben eine gleichberechtigte Teilhabe abgesprochen wird.

Frauenarbeit ist deshalb zunächst eine Arbeit, in der Frauen untereinander in eigenen Frei-Räumen ihre persönlichen Erfahrungen wahrnehmen, austauschen, reflektieren, diskutieren und vergleichen. Die Wahrnehmung und das Aussprechen der eigenen und der erlebten Situation hat in sog. Frauenräumen eine andere Intensität und Energie als in sog. gemischtgeschlechtlichen Gruppen. Hier fühlen sich Frauen nicht gleich wieder von Männern beobachtet und männlichen Reaktionen und Anfragen ausgesetzt. In diesem Schonraum sind sie unter sich, geborgen und geschützt, hier können Gewalterfahrungen ausgesprochen, Gefühle angesprochen und spontane Bewertungen zur Diskussion gestellt werden. Nur die eigene Wahrnehmung zählt zunächst. Von vielen Frauen wird die Erfahrung gemacht: Hier werde ich ernstgenommen, komme zu Wort, kann ausreden, ohne daß ich diesen Raum mit lauter Stimme erkämpfen muß, mir wird zugehört, hier werde ich verstanden, weil viele Frauen ähnliche Erfahrungen gemacht und eine ähnliche Wahrnehmung haben. Es gibt in unserer Gesellschaft Erfahrungen, die spezifische Frauenerfahrungen sind, hier begegnet mir von Frauen ein anderes Verständnis als in Männerräumen. Hier werden Aha-Erlebnisse gemacht, daß persönliche Erfahrungen einen strukturellen Hintergrund haben und nicht nur etwas mit mir allein zu tun haben. Persönliche Defizite oder Konfliktsituationen werden nicht mehr nur als allein zu bewältigende erkannt, sondern in ihren strukturellen Zusammenhängen als gemeinsame und damit politische Konflikte wahrgenommen und angegangen. Warum ziehe ich

eigentlich immer nur weite Oberteile und Pullover an und scheue mich davor, enganliegende und figurbetonte Klamotten zu tragen? Warum suche ich im Bus immer ein sicheres Plätzchen und verschränke meine Arme und Beine, um den Platz, den ich einnehme zu minimieren? Dagegen nimmt der Mann vor mir breitschultrig und breitbeinig ganz selbstverständlich den Raum eines Vierersitzes in Beschlag? Warum habe ich mir eigentlich nie ernsthaft überlegt, Physik zu studieren oder die Karrierelaufbahn einer Professorin einzuschlagen? Warum muß ich, wenn ich nachts nach Hause gehe, Umwege in Kauf nehmen, die Straße im Blick haben, höchst wachsam sein und immer noch ein ungutes Gefühl wegen der Angst vor Männergewalt haben? Warum bin ich eigentlich diejenige, die im Gegensatz zu meinen Kommilitonen ganz selbstverständlich Berufs- und Karrierepläne immer mit dem Gedanken der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu vermitteln versucht? All diese Fragen berühren spezielle Frauenerfahrungen. Nicht jede findet sich in jeder Frage wieder (darüber bin ich auch froh), doch es gibt sicher viele Frauen, die sich ähnliche Fragen selbst schon mal gestellt haben.

2. In einem zweiten Schritt geht es um die Gestaltung von eigenen, selbstbestimmten Räumen. Frauen wollen sich mit den Themen auseinandersetzen, die sie wirklich interessieren. Aus eher erfahrungsbezogenen Treffen entwickeln sich allmählich thematische Abende. Ein gemeinsamer Frauenstudententag wird geplant, ein Frauenfest gestaltet, eine Frauenzeitung konzipiert, eine Frauenliturgie gefeiert. Doch immer wieder stößt frau an Grenzen des eigenen Gestaltungsspielraums, erkennt die reale Machtlosigkeit von Frauen, werden einer immer wieder neue Diskriminierungserfahrungen bewußt.

3. Auf einer weiteren Ebene ist Frauenarbeit eine politische Arbeit, in der Frauen die politischen Interessen von Frauen wahrnehmen, auf Benachteiligungen aufmerksam machen, Diskriminierungen anklagen, inklusive Sprachformen einfordern, Frauenräume eröffnen usw. Dies geschieht z.B., wenn Frauen sich in den Gemeinderat wählen lassen, um eigene Interessen zu vertreten, wenn gezielt Männer zu einem gemeinsamen Abend eingeladen werden, um feministisch-theologische Themen und Anliegen zu diskutieren und Veränderungen anzustoßen, wenn Frauen sich z.B. am Frauenplenum der Delegiertenversammlung treffen, um gemeinsame Er-

Befreiende Bildung für Frauen

fahrungen, Informationen und Anliegen auszutauschen und um gezielter ihre Interessen auf der Gesamttagung einzubringen.

Frauenarbeit ist Arbeit mit Frauen in dem Sinne, daß sie die Wahrnehmungen von Frauen ernst nimmt, gemeinsame und unterschiedliche Erfahrungen austauscht und diskutiert, eigene neue Räume gestaltet, nach den Ursachen von Defizit- und Gewalterfahrungen fragt und nicht nur in der biographischen, sondern auch in der gesellschaftlichen Landschaft strukturelle Herrschaftsformen entlarvt, um (und das nicht zuletzt) gegen diese einzuschreiten. Feminismus ist nicht (nur) die Analyse der Frauenunterdrückung, sondern der Kampf dagegen.

Da die Wahrnehmung von Frauen die Wahrnehmung einer marginalisierten gesellschaftlichen Gruppe ist, ist der Blick zu anderen Diskriminierungsformen nicht fern. So ist es meiner Ansicht nach nicht zufällig, daß besonders Frauenarbeit sich sowohl thematisch als auch politisch für weitere Menschen, die an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden, einsetzt. Frauenarbeit will für die Ausgegrenzten unserer Gesellschaft sensibel sein und sensibel machen. Ihr Ziel ist es, für diesen Blick von unten aufmerksam zu machen, die persönlichen und strukturellen Ursachen offenzulegen und gezielt für diese Gruppen Partei zu ergreifen; so bietet die AGG im Rahmen der Frauenarbeit z.B. jährlich ein Seminar zur "Selbstverteidigung für gehbehinderte/rollstuhlfahrende Frauen" an, die noch stärker als nichtbehinderte Frauen Belästigungen bis hin zu sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind.

Wie sieht nun die Frauenarbeit konkret in der Hochschulpastoral aus?

Frauenarbeit gibt es in der Hochschulpastoral schon ziemlich lange. 1978 engagierte sich Renate Rieger als eine der damals noch 5 ReferentInnen der AGG, zuständig für "Theologische Bildung und Gemeindeaktivierung", für Frauenbildungsarbeit. Sie organisierte frauenspezifische Seminare, besonders zu feministisch-theologischen Themen. Teilnehmende Frauen aus diesen Seminaren gründeten die ersten feministisch-theologischen autonomen Seminare an den theologischen Fakultäten, die als Vorläufer für die derzeitige Institutionalisierung von Feministischer Theologie angesehen werden können. In ihre Zeit fällt auch die Veröffentlichung der zwei Reader "2x Patriarchat" und "Schlangenlinien", in denen die ersten

Beiträge der feministischen Theologie zu dem Themenfeld Frau, Kirche und Universität im bundesdeutschen Kontext Verbreitung fanden. Renate Rieger legte zudem die Sammlung von feministisch-theologischen Examensarbeiten an, die einen überregionalen inhaltlichen Austausch bis heute ermöglicht. Ihr Weggang im Jahr 1983 fiel zusammen mit der Bildung des Arbeitsausschuß "Frauen", der inhaltlich und politisch ihre Initiative weiterführte.

Seit 13 Jahren gibt es bei der AGG den Frauenarbeitsausschuß, der sich aus ehren- und hauptamtlichen Frauen aus verschiedenen Gemeinden zusammensetzt und sich als überregionales Gremium versteht, welches sich um Vernetzung und Koalitionen auch mit anderen frauenengagierten Gruppen aus kirchlichen, gesellschaftlichen, universitären und kulturellen Bereichen bemüht. Bei ihren drei jährlichen Treffen setzen sich diese Frauen inhaltlich mit frauenpolitischen Themen auseinander und planen Bildungsseminare für Frauen zu aktuellen Fragestellungen; insgesamt verstehen sie sich als politische Interessenvertretung für Frauen. Sie setzen sich für die politische Vertretung und Umsetzung ihrer frauenspezifischen Interessen innerhalb und außerhalb der AGG ein. Diesem Arbeitsausschuß gehört auch eine Referentin der AGG an, die u.a. den inhaltlichen Schwerpunkt "Frauenarbeit" hat.

In den Aufgabenbereich der AGG-Referentin gehört die Begleitung und Mitarbeit im überregionalen Frauenarbeitsausschuß, die Planung und Durchführung von Frauenbildungsseminaren, die politische Interessenvertretung von Frauen, Vernetzungs- und Koordinationsaufgaben und eine qualifizierte Konzeptionsentwicklung von Frauenarbeit, die sich den gegenwärtigen Bedürfnissen der Studentinnen ebenso verpflichtet fühlen soll wie dem frauenpolitischen Bedarf.

Inhalte und Selbstverständnis der Frauenbildungsseminare der AGG

Im Sinne einer befreienden Bildung für Frauen wollen die Frauenbildungsseminare Bewußtwerdungsprozesse anstoßen, Entwicklungen von Frauen begleiten und sie in ihrer Wahrnehmung, ihren persönlichen, aber gesellschaftlich verursachten Konflikten und gesellschaftlichen Anforderungen unterstützen und bestärken.

Es gibt Seminare, die eine spezielle Qualifizierung von Frauen als Ziel haben (z.B. "Rhetorik und Selbstsicherheitstraining für

Befreiende Bildung für Frauen

Frauen", "Bewerbungstraining für Frauen", "Frauen und Technik", "Frauen lernen Gruppen leiten"), die spezifische frauenpolitische Themen aufgreifen (z.B. feministische Positionen zur UN-Weltfrauenkonferenz in Peking '95", "Einführung in die Feministische Theologie", "Gewalt gegen Frauen", "Sexueller Mißbrauch von Mädchen und Jungen im Kontext religiöser Sozialisation, christlicher Theologie und Kirche", "Frauen und Sexualität" usw.), außerdem Veranstaltungen, die Vernetzungen von Frauen und Frauengruppen in den Gemeinden fördern ("Frauenliturgievernetzungs-treffen", Tagung der Frauen in der Hochschulpastoral, "Frauenstudientag zu profilierter Frauenbildungsarbeit") und Seminare, die Frauen Frei-Räume zur eigenen Gestaltung eröffnen (z.B. "Frauen-exerzitien", Psychodramaseminar zum Thema "Mütter-Töchter"). Es werden auch überregionale Themen oder Konzeptionen aufgegriffen, die bereits in Gemeinden vor Ort erfolgreich stattgefunden haben. Überregionale Frauenarbeit will Frauen durch Qualifizierungsangebote, Vernetzungsmöglichkeiten und die Bereitstellung von Frei-Räumen in ihrer gesellschaftlichen Stellung stärken und den je eigenen Bewußtwerdungsprozeß als Frau in einer patriarchal geprägten Gesellschaft durch thematische Impulse begleiten.

Frauenarbeit in der Gemeinde vor Ort

Frauenarbeit in der Gemeinde vor Ort kann ganz unterschiedliche und vielfältige Gesichter haben. Ich selbst habe in Marburg erlebt, daß aus der Initiative von Studentinnen eine Frauengruppe entstand, die sich aus unterschiedlicher Perspektive mit persönlichen und frauenpolitischen Themen auseinandersetzte. Frauenarbeit kann auch von der pastoralen Mitarbeiterin in frauenspezifischen thematischen Abenden und Wochenendveranstaltungen, z.B. zur Feministischen Theologie oder in Form von Selbstverteidigungskursen, angeboten werden. Ich will nicht nur diese explizite, sondern auch die implizite Arbeit mit und für Frauen als Frauenarbeit wahrnehmen, z.B. individuelle Beratung von Frauen, Seelsorge für Frauen, Eintreten für Fraueninteressen, Wahrnehmung und Beachtung der besonderen Bedürfnisse von Frauen und die Arbeit mit Zielgruppen, z.B. Alleinerziehende, die einen hohen Frauenanteil haben.

Die Frauenarbeit in der Hochschulpastoral, die anfangs von Studentinnen initiiert wurde, spielt für die normalen Territorialgemeinden meiner Ansicht nach eine Vorreiterinnenrolle. Entdek-

kungsreisen etwa zu biblischen Frauengestalten oder zu erfolgreichen, aber vergessenen Frauen in der Geschichte wurden schon vor 15 Jahren in AGG-Bildungsseminaren unternommen; in den Ortsgemeinden sind viele Frauen gegenwärtig auf der Reise in das unbekannte Land der Frauen.

Und heute?

Die gesellschaftliche Situation hat sich gewandelt - hat sich die Situation tatsächlich auch für Frauen geändert? Ja und nein.

Der Anteil der Studentinnen ist gestiegen, qualifizierte Frauenarbeit in Form von Liturgiegruppen, Frauengruppen und Frauenbildungsveranstaltungen ist überregional und auch in vielen Gemeinden vor Ort gleichberechtigt im Angebot, der Arbeitsausschuß "Frauen" ist eine akzeptierte politische und inhaltliche Größe in der AGG.

Doch weiterhin - um nur einige Fakten unsystematisch zu nennen - ist der Anteil der Studentinnen in technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen niedrig, die Zahl der Promovendinnen und Habilitandinnen gering, die Präsenz (besser Abstinenz) von Frauen auf der ProfessorInnenebene unverändert geblieben (und das, obwohl sich viele Universitäten mit Frauenförderungsprogrammen "schmücken"). Erziehungsurlaub wird immer noch zu 97% von Frauen und nur zu 3% von Männern in Anspruch genommen. Noch immer werden die seelsorgerischen Bereiche und Tätigkeiten von Frauen (psychosoziale Beratung und Begleitung, theologische Bildung, spirituelle und liturgische Aufgaben) als "Seelsorge" nicht wahrgenommen und als solche nicht bezeichnet.

Fazit: Es besteht immer noch ein großer Bedarf an qualifizierter Frauenarbeit, die die Benachteiligung von Frauen wahrnimmt, anklagt und sich für ein gleichberechtigtes Leben und den gleichen Zugang zu Machtpositionen für Frauen (und alle anderen diskriminierten Menschen) einsetzt.

Eine weitere Veränderung, die Auswirkungen auf Frauenarbeit hat, will ich zum Schluß noch kurz ansprechen. Studentinnen beginnen ihr Studium mit einem Vorschuß an Gleichberechtigungsfühl im Gepäck. Da Frauenarbeit sowohl die Frauen selbst und deren Wahrnehmung ernst nimmt als auch die gesellschaftliche Realität der ungerechten Strukturen nicht aus dem Blick verliert,

entsteht bei pastoralen Mitarbeiterinnen, die in der Frauenarbeit engagiert sind, eine Kluft. Einerseits nehmen sie wahr, daß die Studentinnen kein Interesse mehr an expliziter Frauenarbeit haben: "Ich bin nicht benachteiligt, ich rede mit meinen Kommilitonen gleichberechtigt mit, ich fühle mich nicht schwach, sondern bin selbstbewußt und selbstsicher." Und in der Tat treten jüngere Frauen selbstbewußt auf, mischen sich stärker ein, treten in gemischten Gruppen in dominanten Rollen auf und sind in politischen StudentInnengruppen stärker vertreten.

Gegen die Gefahr eines feministischen Missionierungsdrangs sollten diese Lebenserfahrungen und Wirklichkeitsbetrachtungen ernstgenommen und aufgegriffen werden, ohne dabei gleichzeitig gesellschaftliche sexistische Realitäten aus den Augen zu verlieren, die faktisch im Berufsleben und auch in der Universitätslaufbahn konstant geblieben sind. Denn andererseits verdeutlichen die Fakten, der kaum veränderte Anteil von Frauen in Machtpositionen, der in den letzten Monaten meiner Ansicht nach wieder sexistischer werdenden Werbung und die unveränderliche alltägliche Gewalt gegen Frauen, daß wir noch sehr weit von einer gleichberechtigten und gewaltfreien Gesellschaft entfernt sind. Eine wichtige zukünftige Aufgabe der Frauenarbeit ist es meiner Ansicht nach, diese Ungleichzeitigkeit und Unterschiedlichkeit der Standpunkte und Entwicklungsstufen von Frauen als Widersprüche wahrzunehmen und einen konstruktiven und sich gegenseitig inspirierenden Austausch zu ermöglichen, ohne die unterschiedlichen Standpunkte und Erfahrungsweisen zu verwischen.